



INFO BLATT



SONDERAUSGABE

20 JAHRE

WOHNRESSOURCEN

IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT

SOMMERLAGER 2014

INFANTILE

ZEREBRALPARESE

EUROPÄISCHER

FREIWILLIGENDIENST

IN DIESER AUSGABE...

VORWORT 3

THEMA

 20 Jahre Wohnressourcen
 in der Deutschsprachigen Gemeinschaft 4

REPORTAGE

 Ein unvergesslicher Sommer
 Sommerlager 2014 für Kinder und Jugendliche 12

HINTERGRUND

 Die sozio-emotionale Kommunikation
 bei Menschen mit infantiler Zerebralparese (ICP) 16

 Wenn Träume für einen Moment Wirklichkeit werden 20

NÜTZLICHE INFOS

 Der Europäische Freiwilligendienst in Erasmus+ 22

SCHON GEWUSST ? 23



IMPRESSUM

Verantwortlicher Herausgeber Helmut Heinen

Redaktionelle Mitarbeit Valerie Kaldenbach, Gaby Haselbach, Helmut Heinen, Sonia Schmatz, Christophe Pankalo, Julie Souren, Margit Prümmer

Redaktion und Koordination Marvin Souren

Fotos Privat, Sonia Schmatz, Gaby Haselbach, Nadia Mattar, Jannis Mattar, Markus Hendrich

Layout Rita Johanns

Druck KLIEMO

Ausgabe September 2014

Eine kurze Mitteilung genügt und Sie erhalten das INFOBLATT künftig gratis zugestellt.



Die Dienststelle für Personen mit Behinderung ist für die Belange aller Betroffenen zuständig, die im deutschsprachigen Gebiet Belgiens wohnhaft sind.



ANSCHRIFT

Vennbahnstraße 4/4
B - 4780 St. Vith
Tel.: 080/22.91.11
Fax: 080/22.90.98
E-Mail: info@dpb.be
Internet: www.dpb.be

ÖFFNUNGSZEITEN

montags bis freitags
8.30 - 12.00 Uhr und
13.00 - 16.30 Uhr

Sprechstunden nach Vereinbarung

'Eupen PLAZA' (3. Ebene)
Werthplatz 4-8
B - 4700 Eupen
(Eingang vom überdachten
Parkplatz aus)

Die auf diesen Seiten verwendeten Bildsymbole (PCS) sind urheberrechtlich geschützt © by Mayer-Johnson Co.

ZUM TITELBILD

Aurélie Veiders (mitte) verbringt regelmäßig Wochenenden und Ferienzeiten bei Melanie Janssens (links) in der Wohnressource. Sonia Schmatz (rechts) hat das Projekt „Wohnressourcen“ in der DG mit aufgebaut. Gemeinsam wird überlegt und geplant, wie Aurélie mit möglichst selbstbestimmt und in grösstmöglicher Autonomie am gesellschaftlichen Leben teilhaben kann.

DIE ENTWICKLUNG STEHT NICHT STILL

Auch im Behindertenbereich konnte in den vergangenen 25 Jahren so manches entwickelt werden. Und das ist gut so. Denn im Gleichklang mit dem gesellschaftlichen Wandel müssen Antworten auf die sich ändernden Lebensgewohnheiten und Bedarfe der Menschen gefunden werden.

Als ich 1993 die Wohnform der „Wohnressourcen“ als Idee im Gepäck von einem internationalen Kongress der AIRHM¹ in Trois-Rivières, Québec/Kanada in den Behindertenbereich der DG brachte, ermutigte uns dies auch, gleichzeitig die einzige zu diesem Zeitpunkt bestehende Wohnform der Wohnheime für geistig und mehrfach behinderte Menschen zu überdenken. Es war der Start zu einem neuen Konzept im Wohnbereich, welches erstmals von den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen der betroffenen Menschen ausging. Das Jubiläum von „20 Jahren Wohnressourcen“ geht also mit einer Öffnung hin zu unterschiedlichen, nahezu maßgeschneiderten Wohnformen einher, die es diesen Menschen in hohem Maße ermöglichen, über ihre eigene Lebensgestaltung zu bestimmen und aktiv am Leben in der Gesellschaft teilzunehmen. Und dies eingebettet in das soziale Netzwerk unserer Gesellschaft und ergänzt durch beratende, begleitende und entlastende Dienste.

Ein Standard, der es dem Behindertenbereich der DG übrigens als einzigem in Belgien ermöglicht hat, bisher für alle Menschen mit hohem Betreuungs- und Pflegebedarf eine angemessene Wohnmöglichkeit zu finden und keine Wartelisten aufzubauen.

Auch die Idee des Ausbildungspraktikums hatte ich damals im Koffer auf dem Rückflug von Québec. Durch diese Maßnahme konnten wir erstmals Menschen, für die bis dahin die Tagesstätte als einzige Ausrichtung bestand, die Möglichkeit eröffnen, einer nützlichen Tätigkeit in einem integrierenden Umfeld nachzugehen, die auf die Interessen dieser Menschen zugeschnitten und in ihren Belastungen verkraftbar ist.

Stunden- oder tageweise oder sogar vollzeitig leisten sie einen sinnvollen Beitrag in Organisationen, öffentlichen Diensten und Betrieben, der einen Mehrwert für die Gesellschaft darstellt und erhalten dafür zusätzlich zu ihrer Zulage eine kleine Entschädigung. Auch das war Neuland im Behindertenbereich der DG. Für die ersten Erfahrungsversuche von Ausbildungspraktika konnten wir damals die Tagesstätte Hergenrath überzeugen.

Beides, Wohnressource wie Ausbildungspraktikum, musste erst auf die Gegebenheiten unserer Region umgeschrieben und angepasst werden. Sie stießen selbstverständlich zunächst auf Skepsis und Veränderungsresistenz. Doch im Wohn- wie im Beschäftigungsbereich haben sie zu Konzepten geführt, die dem Geist der UNO-Konvention über die Rechte behinderter Menschen vollends entsprechen, weil sie individuell angepasst und inklusiv ausgerichtet sind und die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der betroffenen Menschen fördern. Heute, 20 Jahre danach, sind sie aus den Angeboten von Qualifizierung bzw. Beschäftigung und Wohnformen nicht mehr wegzudenken.



Solche Veränderungsprozesse verlangen eine entsprechende Einstellung und Flexibilität von allen Betreuenden, sie erfordern, dass mit Herz und Verstand gearbeitet wird. Es ist daher unerlässlich, dass wir kontinuierlich in die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter investieren.

Viel zu oft noch werden die Entwicklungspotentiale der Menschen mit Behinderungen und insbesondere der Menschen mit Intelligenzdefiziten unterschätzt. Daher müssen vielmehr noch als bisher die Erkenntnisse der Forschung über die Bildung und Ausbildung in die tägliche Arbeit einfließen, damit alle Akteure, die in diesem Bereich arbeiten, in der Lage sind, die Fähigkeiten der betroffenen Menschen optimal zu fördern.

Mit Genugtuung können alle Beteiligten auf das bisher Erreichte blicken. Es ist ein Gemeinschaftswerk aller, Hauptamtlicher wie Ehrenamtlicher aus Einrichtungen, Diensten und Dienststelle, unterstützt durch die Regierungsverantwortlichen. Doch die Entwicklung steht nicht still. Die nächsten Bedarfssituationen stehen schon an. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind vorhanden. Nutzen wir sie – mit Herz und Verstand!

Helmut Heinen

Geschäftsführender Direktor
der Dienststelle

¹ Association Internationale de Recherche sur le Handicap Mental

20 JAHRE WOHNRESSOURCEN IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT

Dieses Jahr feiert der Begleitdienst „Wohnressourcen“ ein rundes Jubiläum.

Vor genau 20 Jahren, d.h. 1994, wurde der Grundstein für diese alternative Wohnform für Personen mit einer Behinderung gelegt. Wohnten die Personen bis dahin noch bei ihren Eltern oder waren in einem Wohnheim untergebracht, so wurde nunmehr eine weitere Wohnform ausgearbeitet. In einem familienähnlichen Rahmen sollten nun Personen mit einer geistigen Behinderung, einer Körperbehinderung, einer sensorischen Behinderung und/oder Autismus ein neues Zuhause finden können.

Entstehung

Im Oktober 1994 startete der damalige „Begleitdienst Wohnen“ im Begleitzentrum Griesdeck mit dem Schwerpunkt, Menschen mit einer leichten geistigen Behinderung in ihrem Wohnalltag zu begleiten. Diese Personen besaßen die Fähigkeit, selbstständig in einer Wohnung zu leben, benötigten aber eine punktuelle Unterstützung. Schnell wurde aber klar, dass diese Wohnform keine ausreichende Wohnalternative für eine ganze Reihe von Personen darstellte. Bei diesen Personen handelte es sich um Mitmenschen mit einer Behinderung, die zwar nicht genügend Fähigkeiten besaßen, um selbstständig in einer eigenen Wohnung zu leben, die aber auch keine ständige Begleitung benötigten. Hier gab es eine Lücke in den Wohnangeboten der Deutschsprachigen Gemein-



Mit anderen in einer Wohnressource zu leben, bedeutet auch, neue Freundschaften zu knüpfen

schaft (DG) für Menschen mit Behinderung, die es zu schließen galt. Auf der Grundlage eines kohärenten und professionellen Konzepts sollte ein angemessener Rahmen geschaffen werden, der es ermöglichen würde, einer Vielzahl von Personen eine neu zu schaffende Wohnform bieten zu können.

Erste Ansätze in dieser Richtung waren einige Aufnahmen mit Familienanschluss, die Sonia Schmatz im Rahmen des Begleitdienstes „Wegweiser“ in die Wege geleitet hatte. Bereits in 1994 hatte sich eine Familie aus Raeren beim Begleitdienst gemeldet und bereit erklärt eine Person mit geistiger Behinderung bei sich im Familienleben zu integrieren. Ziel dieser ersten Familienaufnahme einer Person mit einer geistigen Behinderung war es, einer jungen Frau ein Sprungbrett zu bieten, damit diese ins selbstständige Leben übergehen konnte.

Anschließend begann die Suche nach Erfahrungswerten im In- und Ausland. Die nötigen fachlichen Inhalte für die Wohnressourcen lieferte insbesondere eine 14-tägige Studienreise nach Quebec (Kanada), wo bereits seit mehr als 15 Jahren Aufnahmen in Familien angeboten wurden und somit wichtige Erfahrungswerte gesammelt werden konnten. Der damalige Leiter des Wohnheims Deidenberg-Lommersweiler, Kurt Schmitt, und die damalige Leiterin des „Begleitdienstes“, Sonia Schmatz, konnten somit vor Ort einen Einblick in die sogenannten „Familienressourcen“ gewinnen. In Quebec wird seit 1978 mit Familienressourcen gearbeitet, in denen 1140 Nutznießer leben. Bewusst hat man sich bei der Schaffung dieser Wohnform dafür entschieden, sie „Familienressource“ und nicht Pflegefamilie zu nennen. Damit wollte man vermeiden, dass man sich diese Struk-

tur als eine Einheit vorstellt, in der eine neue Familie nach dem Schema „Vater-Mutter-Kind“ für die Personen mit Behinderung gesucht wird. Es sollte nicht der Eindruck geweckt werden, dass erwachsene Menschen mit Behinderung ihre Ursprungsfamilie verlassen, um in eine andere Familie aufgenommen zu werden. Nein, die Erwachsenen sollten im Wohnalltag die Ressourcen finden, die sie benötigen, um möglichst eigenständig zu leben. Mit dem Wort „Familienressource“ sollten demnach zwei Dinge verdeutlicht werden:

1. Ressource: steht dafür, dass die Person mit Behinderung zur Bewältigung ihres Wohnalltags auf Hilfen zurückgreift, die die Familienressource ihr im Sinne von Dienstleistungen anbietet und die auf die ganz spezifischen Bedürfnisse der Person abgestimmt sind.

2. Familien: steht für das Wohnen in einem familienähnlichen Rahmen, für das „Affektive“, die „menschliche Nähe“ und besagt keineswegs, dass die Menschen in einer Familie im ursprünglichen Sinn des Wortes leben. Es ist bei Familienressourcen durchaus möglich, dass eine Person allein diesen Auftrag erfüllt oder aber, dass sich zwei Personen (ohne ein Paar zu sein) die Aufgaben teilen, genauso gut wie ein Paar diesen Auftrag gemeinsam angehen kann. Die Möglichkeiten sind vielfältig, Voraussetzung ist, dass sie den Bedürfnissen ihrer Bewohner gerecht werden.



Menschen mit einer Behinderung finden in einer Wohnressource ein Zuhause sowie eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung

Hervorzuheben ist auch, dass die Ressource in keinsten Weise eine Konkurrenz zur Ursprungsfamilie darstellt, da es nicht das Ziel ist, dass die Person eine „neue“ Familie bzw. Ersatzfamilie findet. Es geht darum, dass die Person Dienstleistungen von Außenstehenden (ähnlich wie in einem Wohnheim) in Anspruch nimmt, mit dem Unterschied, dass die außenstehenden Personen nicht schichtweise wechseln. Sie bieten damit eine große Stabilität, so dass sich eine affektiv sehr wertvolle Beziehung aufbauen kann.

In einem Wohnheim ist es selbst in kleinen Gruppen von 8-10 Personen sehr schwierig, auf die einzelne Person mit ihren eigenen Bedürfnissen, Träumen, Erwartungen, ... einzugehen. Natürlich werden alle Anstrengungen unternommen, um den Einzelbedürfnissen der Bewohner gerecht zu werden, aber das Gruppenfunktionieren steht hier zwangsläufig an erster Stelle. Viele Menschen mit Behinderung wünschen sich jedoch eine privilegierte und individuelle Beziehung zu einer Bezugsperson. Diesem Wunsch kann in den bestehenden Wohn-

heimstrukturen aufgrund von Personalnormen und Gesetzgebungen zum Schutze der Arbeitnehmer nur sehr wenig Rechnung getragen werden. Durch Schichtwechsel ist ein bevorzugter Betreuer nur teilweise anwesend, und wenn er anwesend ist, steht die Gruppe meist im Vordergrund.

Hinzu kommt, dass die Personen mit Behinderung in Wohnheimen sich ihre Mitbewohner nicht haben aussuchen können, sie sind aufgrund ihres Betreuungsbedarfs dorthin orientiert worden. Die Charaktere, Interessen und Bedürfnisse der Bewohner sind daher oftmals sehr unterschiedlich, was auch zu Konflikten führen kann. Nicht zuletzt ist für viele Personen mit Behinderung der Kontakt zu Personen ohne Behinderung ein sehr wichtiger Aspekt in ihrem Lebensalltag.

All dies zu berücksichtigen, stellte für die Verantwortlichen des Projektes „Wohnressourcen“ (wie die neue Wohnform in der Deutschsprachigen Gemeinschaft heißen sollte) eine große Herausforderung dar. Ziel sollte es sein, eine fami-

20 JAHRE WOHNRESSOURCEN IN DER DG

lienähnliche Struktur zu schaffen, in der außenstehende und nicht professionelle Personen eine Unterstützung für dort lebende Personen mit Behinderung bieten. Die Wohnressource sollte dabei den Bedürfnissen der betroffenen Person so gut wie möglich Rechnung tragen.

Es waren viele Stunden der Konzeptarbeit nötig, ehe die Wohnressourcen in die Realität der Deutschsprachigen Gemeinschaft Einzug halten konnten. Aber je weiter die Überlegungen voranschritten, desto größer wurde die

Überzeugung und Motivation der Mitarbeiter im Begleitdienst, aber auch der Verantwortlichen der Dienststelle für Personen mit Behinderung, dass dieses Projekt in der Deutschsprachigen Gemeinschaft „salonfähig“ sein würde.

Selbstverständlich wurden zahlreiche Versammlungen, Informationssitzungen, Veröffentlichungen, ... abgehalten, um die Betroffenen und Interessierten in der DG zu sensibilisieren. Es hat die Mitarbeiter und Verantwortlichen viel Überzeugungskraft gekostet, bevor das neue Konzept akzeptiert wurde.

Die Gesellschaft stand einem solchen Modell zunächst sehr skeptisch, zum Teil sogar abwertend, gegenüber.

Viele Familienangehörige hatten Angst, dass ihnen ihr „Kind“ abgenommen würde, sie einfach durch eine andere Familie ersetzt würden und sie somit jegliche Kontrolle verlieren würden. Zusätzlich zweifelten sie an der Kompetenz einer Ressource, eine Person mit Behinderung zu begleiten, da es sich nicht unbedingt um professionelle und geschulte Personen handelt.

Auch seitens des Personals der bestehenden Einrichtungen wurde das neue Angebot mit etwas Skepsis aufgenommen. Dort standen eher Existenzängste im Vordergrund: Welche Zukunft würde den Wohnheimen bevorstehen? Wie würde ihre Zielgruppe in Zukunft aussehen, wenn die Menschen mit weniger Begleitbedarf ihren Platz woanders finden würden?

Die Bedenken und Skepsis konnten im Laufe der Zeit aber ausgeräumt werden. Die Angehörigen haben erkannt, dass die Wohnressource die Familie nicht ersetzt, sondern eine Wohnform darstellt, die den Bedürfnissen verschiedener behinderter Personen am besten Rechnung trägt. Heute kann der Bereich der Wohnressourcen auch auf eine breite Unterstützung in den Reihen der Einrichtungen für Menschen mit Behinderung zählen. Wohnheime regen an, dass für den einen oder anderen Bewohner eine Wohnressource gesucht wird, wenn diese die geeignetere Wohnform darstellt.

WAS IST EINE WOHNRESSOURCE?

Wohnressourcen (WR) ermöglichen die Aufnahme von Personen mit Behinderung in einem familienähnlichen Rahmen (als vollzeitige Aufnahme oder als Kurzaufenthalt). Vollzeitige Aufnahmen richten sich an Personen ab 21 Jahren mit einer geistigen Behinderung, einer Körperbehinderung, einer sensorische Behinderung und/oder Autismus. Kurzaufenthalte richten sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Bei vollzeitigen Aufnahmen gehen die Personen mit Behinderung einer Tagesbeschäftigung (in einem Betrieb, in einer Werkstätte oder einer Tagesstätte) nach. Eine Wohnressource kann eine Einzelperson, ein Paar oder eine Familie sein, die Personen

mit Behinderung im Rahmen eines Vertrages mit dem Dienst Wohnen-Familie-Freizeit (WFF) nach einem vorher abgestimmten Bedarfs- und Begleitplan im täglichen Leben begleiten. Es gibt drei Formen von Wohnressourcen: die einfache Wohnressource, die bis zu 2 Personen mit Behinderung begleitet, die erweiterte Wohnressource, die bis zu 4 Personen mit Behinderung begleitet und die externe Wohnressource, die Personen mit Behinderung in deren eigenem häuslichen Rahmen begleitet. Dabei ist es wichtig, dass jede Person mit Behinderung in die WR orientiert werden kann, die ihren Bedürfnissen und ihrer Persönlichkeit am besten entspricht.

Selbstverständlich wurden auch die politisch Verantwortlichen über den Aufbau der neuen Wohnform regelmäßig informiert. Nicht zuletzt der damals zuständige Aufsichtsmann im Behindertenbereich, Herr Karl-Heinz Lambert, stand dieser Wohnform sehr offen und erwartungsvoll gegenüber. Dies war natürlich eine wichtige Voraussetzung, damit letztendlich ein rechtlicher Rahmen für die Wohnressourcen gestaltet werden konnte. Im Jahr 1997 wurde das Konzept den verschiedenen Entscheidungsgremien vorgelegt und verabschiedet. Ab diesem Zeitpunkt erhielt der Begleitdienst „Wohnressourcen“ den offiziellen Auftrag die ersten Wohnressourcen ins Leben zu rufen und eine Phase der Pilotprojekte zu starten, bis dass ein entsprechender juristischer Rahmen für Wohnressourcen geschaffen war. Die erste Wohnressource startete mit der ersten Aufnahme einer Person mit Behinderung am 13. Mai 1998 in Amel. Diese Wohnressource nahm vorwiegend Menschen mit Behinderung (auch Nutznießer genannt) an Wochenenden und Feiertagen auf. Für die Nutznießer, die meist aus dem Eupener Raum stammten, war dies eine sehr abwechslungsreiche Erfahrung und ein sehr angenehmer Urlaub in der „Eifel“. Leider verstarb die Wohnressource Mitte 2004. Alle Nutznießer konnten durch andere Wohnressourcen begleitet werden. 1998 wurden 2 weitere Wohnressourcen anerkannt und konnten mit der Begleitung von Menschen mit Behinderung starten. Bemerkenswert ist,



In der Freizeit seine Freunde treffen, auch das wird in einer Wohnressource gefördert

dass es 28 Gespräche mit unterschiedlichen Personen gab, die ihre Kandidatur als Wohnressource eingereicht hatten. 3 Anerkennungen wurden ausgesprochen, 1 Absage wurde nach der Anerkennungsphase erteilt und 24 Kandidaten zogen ihre Kandidatur nach den ersten Gesprächen zurück. Hierdurch kann sehr realistisch beschrieben werden, dass angehende Wohnressourcen trotz der Aufbaustimmung sehr genau überprüft wurden und werden. Weniger als eine Kandidatur von 7 führt zu einer Anerkennung als Wohnressource. Im Jahr 1999 wurden 6 weitere Wohnressourcen anerkannt (3 wurden nach der Anerkennungsphase abgelehnt, 31 Gespräche mit verschiedenen Kandidaten fanden statt und 50 Kandidaturen wurden telefonisch abgeklärt, ohne dass sie weiterbearbeitet werden konnten). In den darauffolgenden Jahren wurden durchschnittlich je 3 weitere Wohnressourcen anerkannt.

Mit dem Erlass der Regierung vom 5. Juni 1998 zur Regelung der Aufnahme von Personen mit Behin-

derung in Wohnressourcen wurde der erste Gesetzestext verabschiedet, der die Familienaufnahmen für Menschen mit Behinderung in der DG regelt. Somit wurde der Begriff und das dahinter stehende Konzept „WOHNRESSOURCEN“ ganz offiziell gesetzlich verankert. In dieser ersten Phase wurden als Wohnressourcen ein oder zwei Personen bezeichnet, die vom Dienst für Wohnressourcen anerkannt werden und bis zu maximal 4 Nutznießer aufnehmen. Nach einer Anlaufzeit konnte festgestellt werden, dass die besten „Werbeträger“ für die Wohnressourcen die Personen mit Behinderung selber waren. Sie redeten untereinander und zeigten wie wohl sie sich in dieser Wohnform fühlten. Das Resultat war, dass insbesondere im Norden der DG die Anfragen auf Aufnahme sehr schnell anstiegen. Bereits im Jahr 2000 wurden 14 Personen mit Behinderung regelmäßig durch Wohnressourcen begleitet.

Entwicklung

Wer jetzt dachte, dass nun das Ziel erreicht sei, der irrte, denn kaum

ANERKENNUNG, AUFNAHME UND UNTERSTÜTZUNG

Die Anerkennung einer Ressource verläuft nach strengen Kriterien. Nicht jeder kann eine Wohnressource werden. Bevor eine WR anerkannt wird, führen Mitarbeiter des Begleitedienstes mehrere Gespräche mit ihr und vermitteln ihr ein realistisches Bild ihrer späteren Aufgabe. Auch wird ihre Motivation, WR zu werden, überprüft. Die Anerkennung erfolgt jeweils für eine Dauer von 3 Jahren.

Anerkannte Wohnressourcen erfüllen verschiedene Kriterien, u.a. ein Mindestalter von 21 Jahren und eine offene Einstellung Menschen mit Behinderung gegenüber, die Fähigkeit, auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung im Lebensalltag eingehen zu können, ... Zudem müssen sie angemessene Räumlichkeiten zur Verfügung stellen können, an allen Aufenthaltstagen der Personen mit Behinderung (auch an Wochenenden und Feiertagen) eine angemessene Begleitung entsprechend des abgestimmten Bedarfs- und Begleitplans gewährleisten können, usw.

Ressourcen, die anerkannt werden, werden im Umgang mit Menschen mit Behinderung coacht. Ziel ist es auch, sie auf ganz spezifische Problematiken einer Wohnressource vorzubereiten. In dem Prozess, in dem Wohnressource und Person mit Behinderung sich finden, nimmt der Bezugsbegleiter (ein Mitarbeiter des Begleitedienstes) einen wichtigen Platz ein. Er erstellt mit Hilfe der Familienangehörigen und der Person mit Behinderung ein genaues Profil (mit ihren Bedürfnissen, Wünschen, Erwartungen, usw.). Aufgrund dessen kann anschließend ein sogenannter individueller Dienstleistungsplan (IDP) erstellt werden. Im IDP werden die Beschäfti-



gungsperspektiven, die Wohnform, die Freizeitaktivitäten, der Pflege- und/oder Begleitbedarf, ... vereinbart. Erst danach kann anhand dieser Informationen die Suche nach einer passenden Ressource im Wohnen gestartet werden. Bildlich gesehen sollten so die zwei richtigen Puzzlestücke zusammenfinden – Ressource im Wohnen und Person mit Behinderung.

Jederzeit können die Wohnressourcen auch auf die professionelle Hilfe von außenstehenden Diensten für jedermann zurückgreifen (z.B. Familienhilfen, selbstständige Pflegedienste, ...), aber auch auf die spezifische und regelmäßige Beratung und Begleitung durch den Begleitedienst „Wohnressourcen“. Jede WR hat eine feste Ansprechperson im Begleitedienst, die u.a. die pädagogische Begleitung der WR und der Personen mit Behinderung, die Planung von Urlauben, die Koordination mit anderen Diensten, usw. gewährleistet.

Auch die betroffene Person erhält innerhalb der Wohnressource eine Begleitung, die sich für die Wahrung ihrer Interessen einsetzt, konkrete Lernprozesse mit ihr umsetzt und für alle Fragen und Probleme, auf die sie in ihrem Alltag stoßen kann, Ansprechpartner ist. Regelmäßig finden zudem Bilanzgespräche statt, und es besteht immer die Möglichkeit, die Wohnform zu wechseln, falls dies begründet erforderlich ist.

Wohnressourcen werden für die Aufnahme einer Person mit Behinderung entschädigt und haben Anrecht auf einen Urlaub bzw. auf freie Tage. Zusätzlich haben sie auch die Möglichkeit, regelmäßig an Weiterbildungen teilzunehmen.



20 JAHRE WOHNRESSOURCEN IN DER DG

waren die ersten Wohnressourcen mit ihren Dienstleistungen gestartet, galt es, das System den gemachten Erfahrungen auf dem Terrain anzupassen. Verschiedene Nutznießer äußerten den Wunsch nach einem Rahmen, der zwar familienähnlich war, der aber die Möglichkeit bot mit mehreren Gleichaltrigen/Gleichgesinnten gemeinsam unter einem Dach leben zu können. In der Tat sah die Gesetzgebung die Möglichkeit der Aufnahme von bis zu 4 Nutznießern zwar vor, jedoch signalisierten die potentiellen Wohnressourcenkandidaten, dass die bis dahin vorgesehene Entschädigung nicht ausreichte, um mehr als 2 Nutznießer zeitgleich zu begleiten. Diese Art von Aufnahmen erfordern konsequente und kostspieligere Infrastrukturvoraussetzungen, mehr Zeitinvestierung von Seiten der Wohnressourcen und einen an-

deren Organisationsmodus. Im Quebec gab es für derartige Wohnressourcen andere (höhere) Entschädigungssätze. Im Jahr 2000 konnte nach zahlreichen Überlegungen und Gesprächen (z.B. auch mit der Steuerverwaltung, damit die Entschädigungen an Wohnressourcen weiterhin steuerfrei bleiben konnten) das erste „Pilotprojekt für 4 Nutznießer“ in Hergenrath starten. Erstmals konnten mit der Wohnressource Keith vier Personen mit Behinderung in einer Wohnressource zusammen wohnen. Diese Wohnressource besteht auch heute nach 14 Jahren weiterhin, sie legte den Grundstein für die heutigen erweiterten Wohnressourcen.

Im Laufe der Zeit bewährten sich auch immer mehr die „Kurzaufenthalte“ in den Wohnressourcen. Diese wurden vermehrt von Ange-

hörigen zur Entlastung genutzt, oder aber als Übergang vom Wohnen zu Hause in eine eigenständigere Wohnform. Auch die Wohnressourcen nutzten dieses Angebot gelegentlich, um sich kleine Auszeiten zu gönnen und neue Energie zu tanken.

Im Jahr 2006 wurde das Angebot der „externen Wohnressourcen“ geschaffen. Hier galt es, jenen Menschen mit Behinderung eine angemessene Lösung anzubieten, die keine klassische Wohnressource benötigen aber dennoch eine intensivere Begleitung als die, die durch ambulante Begleitdienste gewährt werden kann. Die externen Wohnressourcen können jeden Tag bei einer selbstständig lebenden Person mit Behinderung vorbeischaun und mit ihr nach dem Rechten sehen. Ihre Einsätze sind sehr vielseitig und flexibel. Meist wohnen diese Wohnressourcen in der unmittelbaren Nachbarschaft einer Person mit Behinderung. Dieses System ist vergleichbar mit dem einer entschädigten Nachbarschaftshilfe.

Am 13. Juli 2006 wurde der Erlass über die Wohnressourcen um die neuen Angebote von Wohnressourcen aktualisiert. Zudem hatten die Erfahrungen der Startjahre dazu geführt, dass eine ganze Reihe von Korrekturen erforderlich geworden waren. Seit 2006 ist dieser Text in Kraft. Auch heute entspricht er noch den Wohnressourcengegebenheiten.

Von derzeit 42 Wohnressourcen, die regelmäßig im Einsatz sind und mehr als 65 Personen mit Behin-



In einer Wohnressource leben bedeutet auch, Kontakt mit Familienangehörigen und Nachbarn zu haben. In der WR Kretschmer ist dieses Zusammenleben seit vielen Jahren Alltag.

20 JAHRE WOHNRESSOURCEN IN DER DG

derung begleiten, sind 19 Wohnressourcen seit mehr als 10 Jahren tätig. Zwei Wohnressourcen sind bereits seit 15 Jahren im Einsatz, 8 weitere seit 5 Jahren. Diese Wohnressourcen bieten 35 Nutznießern eine dauerhafte Wohnbegleitung, weil die Personen mit Behinderung nur punktuell zu ihren Eltern oder Angehörigen gehen. 4 Personen mit Behinderung werden von einer externen Wohnressource regelmäßig in ihrem Eigenheim begleitet. Seit 1999 hat lediglich eine Wohnressource, die Daueraufnahmen angeboten hat, ihre Tätigkeit niedergelegt. Für alle Personen mit Behinderung ist ein alternatives Angebot gefunden worden, ohne dass die Familien und Angehörigen eingesprungen sind bzw. darum gebeten worden wären.

Das Angebot der Wohnressourcen hat sich in der Palette der Dienstleistungen im Behindertenbereich bewährt und ist auch nicht mehr

daraus wegzudenken. Mehr als 50 % aller Personen mit Behinderung in der DG, die eine permanente Begleitung im Wohnbereich benötigen, werden durch Wohnressourcen begleitet. Der andere Teil der Nutznießer wird durch die beiden Wohnheime im Norden und Süden der DG begleitet.

Während der ganzen Aufbauphase und auch heute noch können unsere Dienste auf die Unterstützung der Kollegen aus dem Quebec zurückgreifen. Diese Unterstützung ist in schwierigeren Momenten äußerst wichtig.

Zukunftsperspektiven

In den kommenden Jahren wird der Bereich der Wohnressourcen sich erneut einigen Herausforderungen stellen müssen. Die bestehenden Angebote werden sich neuen Gegebenheiten anpassen müssen, und wahrscheinlich werden neue Formen von Wohnressourcen aus dem Bedarf heraus wachsen. Bereits heute ist es nicht so einfach, insbesondere für die Kurzaufenthalte neue Wohnressourcen zu gewinnen. Die Anfragen auf punktuelle Aufnahme für einige Tage an Wochenenden, an Feiertagen, während der Ferienzeiten oder für einige Stunden nehmen zu. Die Werbekampagnen für neue Wohnressourcen haben in diesem Bereich nicht den gewünschten Effekt. Dieses Phänomen ist auf dem ersten Blick verwunderlich, aber bei genauem Betrachten müssen sich die Wohnressourcen, die Kurzaufenthalte anbieten, ständig und immer wieder aufs Neue auf ihre

Nutznießer einstellen. Auch ist der Bewohnerwechsel häufiger als in den Wohnressourcen, die dauerhaft Menschen begleiten. Zudem steht die Entschädigung dieser Wohnressourcen nicht immer in Einklang mit den Leistungen, die von ihnen erwartet werden. Eine weitere Herausforderung besteht darin, Wohnressourcen für Menschen mit einer schweren Körperbehinderung zu finden. Hier besteht ein deutlicher Bedarf. Aber wenige bis keine Wohnressource verfügen über die nötige Infrastruktur (eine rollstuhlgerechte Umgebung), um diese Menschen zu begleiten. Hier sind Kooperationen mit sozialen Wohnbaugesellschaften sicherlich sinnvoll, um diesen Wohnraum zu schaffen. Eine andere Herausforderung besteht in den Angeboten für Menschen mit schweren Behinderungen (schwere geistige Behinderung, Autismus, schwerwiegende Verhaltensauffälligkeiten). In Quebec wurde für diese Zielgruppe eine spezifische Form von Wohnressourcen aufgebaut. In dieser Form wird eine Infrastruktur zur Verfügung gestellt. Mehrere Wohnressourcen schließen sich zusammen und begleiten, sich über mehrere Tage abwechselnd, bis zu 4 Personen in einem Haus, das ihnen nicht gehört. Nicht zu vergessen ist die Herausforderung, eine Antwort auf den Bedarf in der Tagesbeschäftigung und -entlastung zu finden. Einige Nutznießer von Wohnressourcen können aufgrund von herausforderndem Verhalten tageweise nicht durch die herkömmlichen Tagesbeschäftigungsangebote be-



In einer Wohnressource erhält man die Zeit und die Unterstützung sich über seine Zukunftspläne Gedanken zu machen

BEGLEITPERSONEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG GESUCHT

gleitet werden. Ein ständiger Verbleib in ihrer eigentlichen Wohnressource würde auf Dauer eine Überforderung für beide darstellen. Insbesondere dann, wenn eine ganz individuelle Begleitung sinnvoll ist, könnte sich ein System der Ressourcen zur Tagesbeschäftigung als sinnvoll erweisen.

Neben all diesen Herausforderungen und möglichen Neuerungen gilt es für den Begleitdienst „Wohnressourcen“ auch in den kommenden Jahren, den bestehenden Wohnressourcen eine hochwertige Begleitung und Wertschätzung weiterhin zukommen zu lassen. Hierzu muss der Begleitdienst auch in Zukunft über die nötigen personellen Ressourcen verfügen. Für die Dienststelle für Personen mit Behinderung wird die Herausforderung darin bestehen, die finanziellen Mittel bereitstellen zu können, damit einerseits der Begleitdienst über ausreichend Personal verfügt, andererseits die Wohnressourcen angemessen entschädigt werden können. Die Entschädigungen, die Wohnressourcen erhalten belaufen sich insgesamt jährlich auf annähernd 550.000 Euro. Eine ganzjährige Aufnahme in einer Wohnressource kostet durchschnittlich 6.000 Euro. Derzeit sind 91 Aufnahmeplätze in Wohnressourcen verfügbar, von denen insgesamt 60 belegt sind.

Weitere Informationen zu den Wohnressourcen erteilt

Danny Dujardin
0472/68.35.25
danny.dujardin@dpb.be



Der Begleitdienst Wohnen-Familie-Freizeit vermittelt Menschen mit Behinderung in offene Wohnformen (auch Wohnressourcen genannt).

Derzeit nutzen rund 40 Personen dieses Wohnangebot als permanente Wohnform. Weitere 20 Personen nutzen die Aufnahme in Wohnressourcen gelegentlich an Wochenenden und in Ferienzeiten.

Dank einer Begleitung durch Wohnressourcen können auch Menschen mit einer geistigen Behinderung entsprechend ihren Fähigkeiten ein selbstständiges und selbstbestimmendes Leben führen.

Wir suchen Personen, die bereit sind Zeit für Menschen mit Behinderung zur Verfügung zu stellen.

Mit Ihrer Bereitschaft zur Begleitung gewähren Sie einer einzelnen oder mehreren Personen eine Auszeit vom Alltag und ihrem gewohnten Umfeld.

Ein Studio oder ein freies Zimmer in Ihrem Haus wären ideal – aber

nicht zwingend erforderlich. Egal ob Sie einen ruhigen, erholsamen Rahmen anbieten oder das Wochenende und Ferienzeiten aktiv gestalten – für jeden sollte etwas dabei sein.

Wir bieten Ihnen:

- ein abwechslungsreiches Betätigungsfeld
- eine angemessene finanzielle Entschädigung
- kompetente Begleitung durch unsere Fachkräfte
- kostenlose Weiterbildungsangebote

Ihr Engagement kann einige Stunden pro Monat, ganze Wochenenden, Ferienzeiten oder das ganze Jahr hindurch dauern – ganz wie es Ihr Zeitplan zulässt.

Sie sind interessiert? Kontaktieren Sie uns einfach!

Begleitdienst Wohnen – Familie – Freizeit

Telefon: 080/34.80.80

Fax: 080/34.80.95

Email: danny.dujardin@dpb.be

EIN UNVERGESSLICHER SOMMER

Sommerlager 2014 für Kinder und Jugendliche

Ferienlager in Eupen

Vom 14. bis zum 18. Juli hat im Internat des Zentrums für Förderpädagogik (ZFP) das traditionelle Ferienlager der Elternvereinigung „Aktiv Leben Ohne Barrieren Heute“ (ABH) in Zusammenarbeit mit der Dienststelle für Personen mit Behinderung (DPB) und dem Kurzaufenthalt bzw. dem Begleitdienst „Wohnen, Familie, Freizeit“ des Begleitzentrums Griesdeck stattgefunden. Die Gruppe bestehend aus 12 Kindern und Jugendlichen mit und ohne Mobilitätsbeeinträchtigung hat während den 5 Tagen von einem abwechslungsreichen Programm profitieren können. So gab es verschiedene Sport-, Musik- und Bastelateliers, Wald- und Ritterspiele, ein Disco-Nachmittag, aber auch der Besuch der Kletterhalle in Aachen und des Töpferiemuseums in Raeren zählten zum Programm. Das Highlight der Woche war dann der Besuch des Brückenkopf Parks (Tagesausflug) in Jülich bei bestem Sommerwetter. Die Kleinsten spiel-



ten im Wasser und auf dem Spielplatz, während die Älteren den Fitnessparcours entdeckten, Bekanntschaft mit den Tieren des Parks machten und Fußball spielten. Abgeschlossen wurde diese erfolgreiche Woche am Freitagnachmittag mit einem gemeinsamen Grillen bei dem auch die Eltern eingeladen waren.

Ferienlager in Elsenborn

Nach dem Lager in Eupen fand vom 28. Juli bis zum 1. August das zehnte Sommerlager für Personen mit und ohne Beeinträchtigung im Zentrum für Förderpädagogik in Elsenborn (ZFP) statt.

In Elsenborn nahmen 26 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 21 Jahren an der Lagerwoche teil, wovon etwa ein Drittel der Teilnehmer Kinder ohne Behinderung waren. Neben Bastelaktivitäten fanden jeden Tag verschiedene Workshops rund um ein Tages-thema statt: Basteltag, Sporttag, Musiktag oder Naturtag. Auch in diesem Jahr wurden wieder zahlreiche Ateliers von der Kreativen Werkstatt Bütgenbach-Mürdingen durchgeführt. Am Mittwoch fand zudem ein organisierter Tag im Militärlager Elsenborn statt.

Neben Schwimmaktivitäten in Worriken und Wirtzfeld besuchten die Teilnehmer ebenfalls das Medifit-Zentrum. Auch ein Besuch auf dem



Bauernhof stand wieder auf dem Programm, bei dem alle Kinder, sichtlich begeistert, eine Runde mit dem Traktor fahren konnten.

Beim Naturtag entführte ein Animator von BNVS/Natagora die Kinder im Brackvenn in das Geheimnis der Natur und der Insekten, während beim Musiktag verschiedene Musikanimationen mit professioneller Begleitung durchgeführt wurden.

Abgeschlossen wurde das Lager Freitagnachmittag gemeinsam mit den Eltern bei Kaffee und Kuchen.

Rollilager in Eupen

Das diesjährige Rollilager fand vom 4. bis zum 7. August im Internat des Zentrums für Förderpädagogik (ZFP) statt. Wie der Name schon sagt, richtet sich dieses Lager ausschließlich an Kinder und Jugendliche mit einer Mobilitätsbeeinträchtigung. Insgesamt haben 6 Jugendliche an diesem Lager, mit dem Thema „Afrika“, teilgenommen. So wurden sie während den 4 Tagen (mit Übernachtung) auf einen anderen Kontinent entführt. Es wurde unter anderem auf Djembés getrommelt und Masken gebastelt. Highlight der Woche war aber das Fotoshooting mit einem professionellen Fotografen, der gekonnt die vorher geschminkten Teilnehmer in Szene setzte. Doch auch der Auftritt des Tuch-Akrobaten, Daniel Offermann, und einer seiner Schülerinnen sorgte für Erstaunen bei den Lagerteilnehmern und wird ihnen wohl noch lange in Erinnerung bleiben.

Mit einem gemütlichen Beisammensein klang das Lager am Don-



SOMMERLAGER 2014 FÜR KINDER UND JUGENDLICHE



SCHON GEWUSST?

Jugend und Gesundheit, die Kreative Werkstatt, der Jugendtreff Inside in Eynatten, das Jugendheim Kettenis sowie die Stadt St. Vith (Kinderferientreff) bieten ebenfalls während den Sommerferien inklusive Lager an.

Weitere Informationen unter

- www.jukutu.be
- www.werkstatt.be
- www.jt-inside.be
- www.st.vith.be/kinderferientreff/willkommen

Wenn auch Sie ein inklusives Ferienlager organisieren, dann kontaktieren Sie bitte Ralf Zilles unter ralf.zilles@dpb.be

nerstagnachmittag aus und die Jugendlichen traten die Heimreise an, um erneut den europäischen Kontinent zu erreichen.

Abenteuerlager in Rohren

In der letzten Ferienwoche vor Schulanfang (25. - 29. August) war es wieder soweit: 12 Abenteurer im Alter zwischen 12. und 21. Jahren machten sich mit ihren 4 Animatoren auf den Weg nach Rohren (in der Nähe von Monschau) um dort zahlreiche Abenteuer zu erleben.

Am Montag ging es los. Gut gelaunt und voller Vorfreude fuhr die Gruppe zu einer alten Schule in Rohren, welche für die Woche ihr Hauptquartier werden sollte. Am Nachmittag ging es weiter nach Monschau, wo ein Stadtspiel auf die Kinder wartete. Ziel war es so viele Informationen wie möglich zu sammeln um eigenen Senf herstellen zu können. An verschiedenen Stationen mussten die Kinder Auf-

gaben lösen oder Fragen beantworten um einen Hinweis zu bekommen. Am Dienstag wurde es nass, da die Gruppe einen Ausflug nach Köln zum Freizeitbad „Aqualand“ machte, wo die Kinder von einer Rutsche zur anderen jagten. Mittwoch jagten die Abenteurer dann mit ihren Kajaks die Ruhr hinunter. Auch an diesem Tag blieb keiner trocken. Am Abend gab es dann die wohlverdiente Stärkung in einer Grillhütte am Ufer eines Sees. Topfit ging es am Donnerstag in luftiger Höhe weiter. Beim Besuch des Höhererlebnispfads Raffelsbrand konnte jeder seine eigenen Grenzen testen. Die Mutigsten konnte selbst der Schwarze (schwerste) Kletterparcours nicht erschrecken. Aus luftiger Höhe ging es dann am Nachmittag mit rasanter Geschwindigkeit weiter. Bei der Abfahrt der Sommerrodelbahn wurde schließlich der Adrenalin-Pegel bis zum äußersten Limit getrieben. Mit einem Discoabend endete dieser actionreiche Tag. Am letzten Tag ging es dann bei einer Partie Minigolf gemütlich zur Sache, bevor das Lager mit einem gemeinsamen Mittagessen in einer Skihütte abgeschlossen wurde.

DANKE...

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle allen Lagerorganisatoren, Ehrenamtlichen, Animatoren und Köchen, ohne deren Motivation und Engagement die Realisierung solcher Lager nicht möglich wäre, und natürlich den Sponsoren und Service-Clubs ohne deren finanzielle Unterstützung solche Lager nicht finanzierbar wären.



Vom 03. bis zum 12. Oktober 2014

KAUFEN SIE DIE **POST-IT CAP48**

Für 10€ ist der Ball bei Ihnen!

Zugunsten von Personen mit einer Behinderung

Seien Sie „carrément“ CAP48!

CAP48
www.cap48.be

rtbf .be
BRF

f Cap48 RTBF @Cap_48 www.cap48.be

DIE SOZIAL-EMOTIONALE KOMMUNIKATION BEI MENSCHEN MIT ICP



Die sozial-emotionale Kommunikation bei Menschen mit einer infantilen Zerebralparese (bzw. Mehrfachbehinderung) kann sehr eingeschränkt oder teilweise gestört sein. Diese Problematik hat Auswirkungen in den Lebensgruppen, in denen sich diese Personen regelmäßig aufhalten (seien es Schulen, Kurzaufenthalte, Tagesstätten oder in den Wohnheimen).

Aufgrund der körperlichen Behinderung bleibt es vielen Kindern mit Mehrfachbehinderung verwehrt, ihre eigenen Erfahrungen zu machen, denn sie sind für jede Bewegung auf die Unterstützung der Erwachsenen angewiesen und somit in einer ständigen Abhängigkeit dem „Anderen“ gegenüber.

Diese Abhängigkeit ist den Kindern und Jugendlichen sehr bewusst und kann zu zwei unterschiedlichen Ausprägungen führen: Entweder entwickeln diese Kinder eine hohe Abhängigkeit gegenüber ihren Eltern (oder Begleitpersonen)

und werden sich unterordnen oder sie empfinden sich als Zentrum der Aufmerksamkeit und fordern diese mit all den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ein.

Was ist die Infantile Zerebralparese (ICP)?

Definition

Im Verlauf der Geschichte wurden immer neue Diskussionen zur Ursache und Entstehung dieser Krankheit und zur Definition von ICP aufgeworfen. Schließlich veröffentlichte die Weltgesundheitsorganisation, kurz WHO, eine allge-

mein gültige Klassifikation (medizinische Definition) der ICP, die bis heute ihre Gültigkeit bewahrt hat.

Dennoch ist es schwierig den Begriff „Infantile Zerebralparese“ in einer allgemein umfassenden Definition zusammenzufassen, da es sich dabei nicht um ein einheitliches Krankheitsbild handelt. ICP hat viele Gesichter und Erscheinungsbilder, die sich nur schwer zusammenfügen lassen. Dennoch kann eine Erklärung der einzelnen Wörter zu einer Definition führen.

Zu Beginn steht der Begriff „infantil“. Das Adjektiv kann vom dazugehörigen Nomen Infantilismus abgeleitet werden. Darunter versteht man das Verharren auf der Stufe eines Kindes. Dies kann sich sowohl auf die körperliche als auch auf die geistige Entwicklung beziehen. In Bezug auf ICP beschreibt der Begriff „infantil“ also die Altersstufe, in der die Zerebralparese auftreten kann und in deren Phase die Betroffenen geistig und bzw. oder körperlich in manchen Fällen verharren bleiben.¹

Des Weiteren stößt man auf den Begriff „zerebral“. In der Biologie und Medizin versteht man unter „zerebral“ alle zum Gehirn gehörenden Strukturen. Die entstandenen Schädigungen betreffen somit verschiedene Hirnareale.²

Abgeschlossen wird mit dem Begriff „Parese“. Unter einer Parese versteht man, im Bereich der Medizin, eine Erschlaffung oder eine unvollständige Lähmung.³

Fasst man nun diese drei Einzelbegriffe zusammen entsteht unser

Ausgangspunkt, die Infantile Zerebralparese. Darunter kann man also eine Minderung der geistigen Fähigkeiten und eine Bewegungsstörung verstehen, deren Ursache in einer frühkindlichen Hirnschädigung liegt. Dadurch wird meist eine Behinderung hervorgerufen, die sich durch Störungen des Nerven- und Muskelsystems im Bereich der Bewegungskoordination äußert. Zu erwähnen wäre noch, dass ICP eine bleibende Haltung- und Bewegungsstörung ist, aber nicht unveränderlich sein muss.⁴

Ursachen

Eine Zerebralparese kann bei einer Störung des sich noch entwickelnden Gehirns entstehen, dies ist also grundsätzlich während der Schwangerschaft, der Geburt oder kurz nach der Geburt möglich. Folgende Störungen sind bekannt:

- bestimmte Infektionen während der Schwangerschaft
- Durchblutungsstörungen der Plazenta
- Hirnblutungen
- Sauerstoffmangel bzw. ungenügende Blutzirkulation des kindlichen Gehirns
- Verletzungen unter bzw. nach der Geburt
- Hirn- und Hirnhautentzündungen

Schädigungen können ebenfalls in Folge von schweren Unfällen oder Krankheiten ausgelöst werden.

ICP und die kognitive Entwicklung eines Kindes nach Piaget

ICP ist die Folge einer bleibenden Schädigung im Gehirn in seiner wichtigsten Entwicklungszeit. Als Symptom wird die Einschränkung der Wahrnehmung und Motorik benannt.

Um mit unserem Gegenüber verbal oder non-verbal kommunizieren zu können brauchen und gebrauchen wir jedoch unsere Motorik und Wahrnehmung, was Menschen mit ICP somit vor großen Schwierigkeiten stellen kann.

Wenn man die kognitive Entwicklung eines Kindes laut Jean Piaget (*siehe Box*) in Zusammenhang mit der Schwierigkeit zu kommunizieren von Menschen mit ICP betrachtet, stellt man fest, dass diese Menschen sich aufgrund ihrer Beeinträchtigung kognitiv anders entwickeln, als Menschen ohne Beeinträchtigung. Dies führt dazu, dass ein Mensch bzw. ein Kind mit ICP eine ganz andere Bindung zu seiner Umwelt (Eltern, Geschwister, Betreuer,...) aufbaut.

Kommunikation und Bindung

Diese beiden Themen sind eng miteinander verbunden.

Ohne Bindung gibt es keine reale Kommunikation. Kommunikation entsteht aus verschiedenen Situationen heraus und eine davon ist die Lust am Entdecken und vor allem am „Experimentieren“.

Diese Lust kann nur entstehen, wenn der Jugendliche und vorher das Kind, sich in Sicherheit zu seiner Umwelt wiegt. Das Kind muss sich in Sicherheit fühlen, um seine Umwelt zu erforschen.

Bei Kindern mit einer Mehrfachbehinderung ist dies viel komplizierter und vor allem langwieriger und langsamer. Es muss sich sehr viel mehr auf seine Umwelt verlassen können. In vielen Fällen bedeutet die Behinderung eine Abhängigkeit von Dritten.

Alleine die Tatsache „gebunden zu sein“ an einen Rollstuhl, verdeutlicht ihre Abhängigkeit.

Bei Menschen mit ICP ist Kommunikation ein Thema, das behandelt werden muss und zwar aus folgenden Gründen:

- Es ist eine Herausforderung für diese Jugendlichen, ihre Meinung zu vertreten.
- Sich von ihrer Umwelt zu unterscheiden und eine eigene Persönlichkeit zu haben ist ein wichtiges Lernziel.
- Diese Jugendlichen haben ein Recht darauf verstanden zu werden.
- Sie haben das Recht eine andere Meinung zu haben.
- Sie haben das Recht diese Meinung zu vertreten, ohne dass dies für sie negative Konsequenzen in der Versorgung hat.

Damit Bindung für ein Kind einen Sinn ergibt, darf es sich nicht abhängig von seinem Gegenüber fühlen. Es sollte irgendwann aktiver Teilnehmer in dieser Beziehung werden.



¹ www.wilhelm-griesinger-institut.de/vortraege/Infantilitaet.html

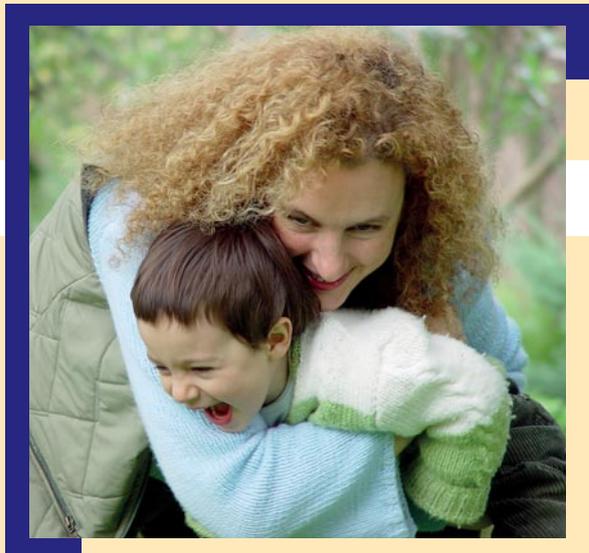
² www.duden.de/rechtschreibung/zerebral

³ www.ergotherapie.org/2012/07/parese/

⁴ Behandlungsmöglichkeiten bei cerebralen Bewegungsstörungen, S. 63f.

DIE KOGNITIVE ENTWICKLUNG BEI KINDERN LAUT PIAGET

Jean Piaget entwickelte die Theorie des "genetischen Lernens" die sich mit der Erklärung der kognitiven Entwicklung von Kindern beschäftigt. Im Mittelpunkt steht dabei die Interaktion eines



Kindes mit seiner Umwelt. Piaget unterscheidet 4 Hauptstadien der kognitiven Entwicklung bei Kindern:

Vier Stufen der kognitiven Entwicklung nach Piaget

Stufe	Alter	Hauptmerkmale
Sensomotorisch	Geburt bis 2 Jahre	Entdeckung des Zusammenhangs zwischen sensomotorischen Aspekten
Präoperational	2 - 7 Jahre	Gebrauch von Symbolen, um Objekte intern zu präsentieren, insbesondere durch Sprache
Konkrete Operationen	7 - 11 Jahre	Entwicklung der Logik und Entwicklung rationalen Denkens
Formale Operationen	11 Jahre+	Entwicklung des abstrakten und hypothetischen Denkens

Zur sensomotorischen Phase gehören Aspekte wie:

- kindlicher Egozentrismus (das Kind ist auf sich bezogen).
- einfache Spontanbewegungen und Reflexe (unwillkürliches Strampeln, Saugen u.s.w.).
- Reagieren auf äußere Reize.
- Entstehung von zielgerichtetem Verhalten (Hindernis wird zur Seite geschoben um an einen Gegenstand zu kommen).
- „Fremdeln“ (Unterscheiden zwischen vertrauten und nicht vertrauten Personen).

Zur präoperationalen Phase gehören Aspekte wie:

- Egozentrismus immer noch vorhanden.
- Eigene Vorstellungen und Gedanken werden nun versprachlicht.
- Das Kind führt Monologe anstatt Dialoge.

- Das Denken beruht noch nicht auf Logik sondern nur auf die Gedanken, Bilder und Träume des Kindes.

Zur konkret-operationalen Phase gehören Aspekte wie:

- Das Kind kann in Gedanken mit konkreten Objekten operieren.
- Das Denken ist noch nicht logisch, sondern intuitiv und basiert nur auf konkrete Erfahrungen.
- Abstraktes denken ist noch nicht möglich.

Zur formal-operationalen Phase gehören Aspekte wie:

- Das Kind bzw. der Heranwachsende ist nun fähig auch über abstrakte Dinge, wie Gedanken, nachzudenken.
- Das Ziehen von Schlussfolgerungen aus vorhandenen Informationen ist nun möglich.

DIE SOZIAL-EMOTIONALE KOMMUNIKATION BEI MENSCHEN MIT ICP

Jedoch kann sich für Kinder mit ICP schon der Ausdruck „aktiv“ als schwierig erweisen, da das beeinträchtigte Kind in verschiedenen Situationen absolut abhängig von seiner Umwelt ist, und somit keine „aktive“ Rolle spielen kann.

Dieses nicht-aktiv werden können (auf ständige Hilfe angewiesen) verstärkt die Abhängigkeit und kann verschiedene Reaktionen hervorrufen:

- **Protest:** Das Kind will sich verständlich machen, schafft es aber nicht, sich auf eine verbale Art und Weise verständlich zu machen.
- **Verzweiflung:** Die Kinder versuchen immer wieder sich auf die gleiche Art und Weise bemerkbar zu machen, in der Hoffnung, dass der andere sie versteht. Die Problematik wird aber immer wieder auftreten, und zwar wird diese Art und Weise von der Umwelt nicht akzeptiert.
- **Resignation:** Die Kinder nehmen die Meinungen und das Funktionieren ihrer Bezugspersonen wortlos an.

Kommunikation durch Körpersprache

Die Kommunikation durch Körpersprache ist eine sehr wichtige Grundlage in der gegenseitigen Kommunikation. Diese Form der Sprache wird sehr stark von der Kultur in welcher wir leben geprägt, d.h. wir sind es gewöhnt, dass jemand der mit uns redet einen gewissen körperlichen Abstand wahrt und uns nicht „zu nahe“ kommt. Wir werden auch erfahren haben, dass die-

ser Abstand für unser Wohlbefinden während der Kommunikation sehr wichtig ist. Wenn dieser Abstand nicht eingehalten wird, hat das Folgen auf unser Wohlbefinden.

Die Kinder und Jugendlichen mit ICP können diese Distanz nicht alleine festsetzen, sehr oft werden ihre persönlichen Grenzen überschritten, denn vielen ist nicht bewusst, dass und wie sie sich „wehren“ können.

Es ist unweigerlich eine Tatsache, dass die Menschen mit ICP sich sehr schwer oder sehr langsam ausdrücken können. Sie brauchen länger, um eine Antwort formulieren zu können und die Umwelt hat nicht immer die Zeit oder Geduld darauf zu warten. Es kann ein Lernziel für diese Jugendlichen sein, sich klarer bemerkbar zu machen und dies unter anderem auch über ihre Körpersprache.

Wenn diese Kommunikationsform bekannt ist, bzw. ein Jugendlicher eine körperliche Ausdrucksform erlernt hat, kann sie auch in anderen Kontexten angewandt werden und den Jugendlichen auch in der Kommunikation mit anderen Erwachsenen dienen.

Zusammenfassend kann Folgendes festhalten werden:

- Es kann nicht von einer „normalen“ (im Sinne von der allgemeinen Norm entsprechend) Entwicklung der Sprache bei den meisten ICP Kindern gesprochen werden. Diese Entwicklung kann sowohl von der Schwere der Behinderung des Kindes abhängen, als auch von seiner Umgebung. Desto mehr

die Umgebung die Kommunikation fördert, desto mehr wird diese sich entwickeln können und sich auch festigen. In einem Stimulationsschwachen Umfeld wird das Kind sein Potential nicht entwickeln können.

- Das Kind kann und soll von Anfang an seine Kompetenzen stärken können und immer wieder festigen, indem seine Umgebung immer wieder das Kind darauf hinweist, dass es Mittel und Methoden zur Verfügung stehen hat, die ihm weiterhelfen können.
- Im Allgemeinen geht es in der Kommunikation auch darum seine Bedürfnisse ausdrücken zu können. Zu diesen Bedürfnissen gehört ebenfalls die Individualisierung des Kindes. Man hat festgestellt, dass die meisten Jugendlichen ihre Autonomie nicht ausleben, sondern immer nur versuchen dem Erwachsenen zu gefallen. In diesem Sinne erleben die Jugendlichen sich nicht als unabhängig, sondern immer wieder als Teil von jemand anderem. Dieses Gefühl kann auch zu „Verhaltensauffälligkeiten“ führen.

- Dass dieses Benehmen nicht aus „Bösartigkeit“ entsteht, erscheint immer klarer. Desto wichtiger erscheint es demnach, dass das Kind in seiner Eigenständigkeit gefördert wird und es nicht „überbeschützt“ wird, damit das Kind bzw. der Jugendliche sich so gut wie möglich, und seinen Fähigkeiten entsprechend, entwickeln kann.

Gaby Haselbach



WENN TRÄUME FÜR EINEN MOMENT WIRKLICHKEIT WERDEN

Im Rahmen eines Ferienlagers für Kinder und Jugendliche mit Mobilitätseinschränkung, das vom Kurzaufenthalt des Begleitzentrums Griesdeck in Zusammenarbeit mit der Elternvereinigung ABH (Aktiv Leben ohne Barrieren Heute) im August 2013 organisiert wurde, entstand die Idee für diese Fotoreportage¹. Ziel war es, dass die Jugendlichen ihre Wünsche und Träume äußern, um diese dann im Anschluss bei einem Fotoshooting in Szene zu setzen, und dies dank der professionellen Hilfe eines ehrenamtlichen Fotografen. Traum der Jugendlichen war es, einmal Dinge zu tun, die für andere Kinder selbstverständlich

sind. Auf den Fotos hatten die Jugendlichen die Möglichkeit sich einmal spielend leicht zu bewegen, zu springen und ein Instrument zu spielen.

Die Stimmung war gigantisch und alle hatten ihren Spaß dabei. Die „Stars“ sowie ihre Angehörigen waren stolz und absolut erstaunt über dieses tolle Resultat.

¹ Inspiriert wurde dieses Projekt durch die Arbeit von Matej Peljhan. Er hat in der Fotoreportage „Traumeinfänger“ den zwölfjährigen Luka in Szene gesetzt. Luka leidet an Muskelschwund und kann sich kaum noch bewegen. Matej Peljhan hat ihm seine Träume verwirklicht, mit der Kamera. Siehe <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/39871/Traumeinfanger>





DER EUROPÄISCHE FREIWILLIGENDIENST IN ERASMUS+

Der **Europäische Freiwilligendienst (EFD)** ist ein Teil des EU-Programms ERASMUS+. Es ermöglicht Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Teilnahme an einem gemeinnützigen Projekt im Ausland. Dabei handelt es sich um Tätigkeiten in den Bereichen Soziales, Jugend, Umwelt oder Kultur. In diesem Rahmen werden sie in den Lebens- und Arbeitsalltag des Gastlandes eingebunden, sie sammeln neue Ideen, neue Perspektiven, neue Erfahrungen. Der Freiwillige kann nach seinen Fähigkeiten, Interessen und Stärken entscheiden, in welchem Bereich er arbeiten möchte.

Ziel des EFD ist es in erster Linie, jungen Menschen die Chance zu geben, Kompetenzen zu entwickeln, die eine aktive Beteiligung am gesellschaftlichen Leben und am Aufbau eines neuen Europas ermöglichen. Die Teilnahme am EFD kann wichtige Impulse zur Persönlichkeitsentwicklung geben sowie Perspektiven öffnen und zukünftige berufliche Chancen verbessern. Gleichzeitig soll der Einsatz der europäischen Freiwilligen

den jeweiligen Einrichtungen einen Mehrwert bringen.

Der EFD richtet sich an alle Jugendlichen zwischen 17 und 30 Jahren.

Eine prioritäre Zielgruppe sind junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf.

Im Rahmen der Europäischen Freiwilligendienste wird zwischen kurzfristigen und langfristigen Einsätzen unterschieden.

Kurzfristige Europäische Freiwilligendienste richten sich dabei nicht ausschließlich, aber vorrangig an Jugendliche mit so genanntem "erhöhtem Förderbedarf". Darunter fallen z.B. Menschen mit einer körperlichen und/oder Lernbehinderung sowie Menschen, die aus sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen oder ethnischen Gründen benachteiligt sind.

Dauer

Kurzfristig: 2 Wochen bis 2 Monate (hier ist auch im Anschluss ein weiterer EFD möglich, jedoch darf die Dauer insgesamt max. 12 Monate betragen)

Langfristig: 2 bis 12 Monate

Finanzierung

Folgende Leistunge/Kosten werden im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes erbracht/übernommen:

- Sprachkurs
- Vorbereitung der Abreise (z.B. Visakosten, Impfungen)
- Reisekosten
- Einreisetreffen im Gastland
- Unterkunft und Verpflegung
- Taschengeld (die Höhe orientiert sich an dem jeweiligen Gastland)
- Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung
- Nachbearbeitung durch die Entsendeorganisation
- YOUTHPASS – Teilnahmezertifikat der Europäischen Union nach Abschluss des Einsatzes

Zudem übernimmt das Programm alle zusätzlichen Kosten, die durch die Teilnahme von Personen mit einer Behinderung entstehen (Begleitpersonen, Material, Pflege).

Darüber hinaus wird während des Auslandsaufenthalts das Kindergeld weiter gezahlt. Grundsätzlich ist die Entsendeorganisation für alle Angelegenheiten zuständig, die das Heimatland betreffen. Die Aufnahmeorganisation kümmert sich um alles Wichtige im Ausland.

Bewerbung/Informationen

Wer einen EFD leisten möchte, muss sich vorab eine Entsendeorganisation suchen, die entsprechende Plätze anbietet. Diese nimmt dann auch die Bewerbung entgegen und sucht anschließend gemeinsam mit dem Freiwilligen ein Aufnahmeprojekt im Ausland.

DIE ENTSENDEORGANISATIONEN IN DER DG

Infotreff Eupen und Umgebung V.o.G.

Gospert 24 · 4700 Eupen

Tel: 087/74 41 19 · Fax: 087/56 05 13

JIZ – Jugendinformationszentrum des Südens der DG V.o.G.

Vennbahnstraße 4/5 · 4780 St. Vith

Tel: 080/22 15 67 · Fax: 080/22 15 66

NATIONALAGENTUR

Jugendbüro

Quartum Center · Hütte79/16 · 4700 Eupen

Tel: 087/56 09 79 · Fax: 087/56 09 44 · erasmusplus@jugendbuero.be

SCHON GEWUSST?

BUCHTIPP

Der Halbe Mann – Dem Leben Beine machen

von Florian Sitzmann

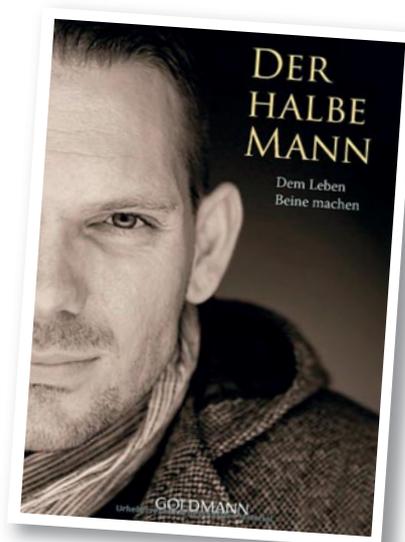
Der Unfall passierte mit einem Motorrad auf einer Raststätte. Ein LKW überrollte ihn und zerschmetterte seine Beine. Heute, nach unzähligen Operationen und langen Jahren Kampf steht Florian Sitzmann „mit beiden Beinen im Leben“.

Sitzmann liebt Geschwindigkeit und hat ein besonderes Faible für Autos. Mit seinem Lotus unternimmt er Nachtfahrten von Rast-

stätte zu Raststätte und lässt sein bisheriges Leben an sich vorbeiziehen. Sitzmann zieht ein Resümee und vermittelt den Leserinnen und Lesern auf charmante Weise, wie positiv und lebenswert das Leben – auch mit Behinderung – ist, und über welche Dinge es lohnt, intensiver nachzudenken.



Weitere Informationen zu Florian Sitzmann finden Sie unter www.dersitzmann.de



„Sport ist Mord“ – davon ist Niko von Glasow¹ überzeugt, seit er als Kind gezwungen wurde viel Sport zu treiben. Besonders kritisch denkt der Regisseur über die Paralympischen Spiele. Beste Voraussetzungen also, um einigen Athleten der Paralympics 2012 auf den Zahn zu fühlen. Was treibt sie an, ihren

FILMTIPP

Mein Weg nach Olympia

von Niko von Glasow

Körper zu Höchstleistungen zu zwingen?

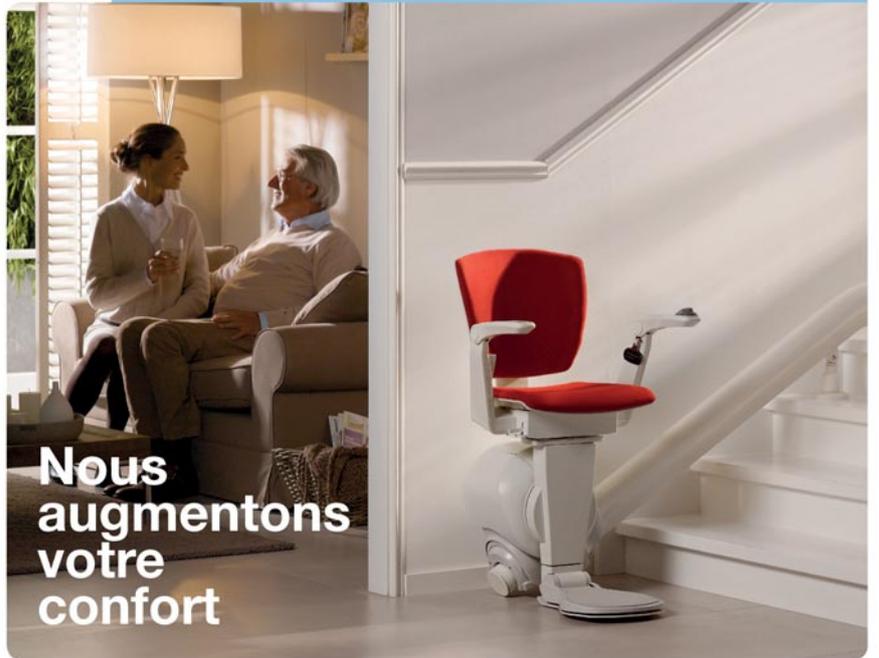
Der Filmemacher trifft den gelähmten Boccia-Spieler Greg, der in seiner Disziplin zu den Besten der Welt gehört. In den USA besucht Niko von Glasow den armlosen Bogenschützen Matt, den der Wunsch nach Ruhm anspornt. Die einbeinige Schwimmerin Christiane erklärt ihm, dass Sport nicht ihre Lieblingsbeschäftigung ist, sie es aber liebt, an ihre Grenzen zu gehen, wie auch die norwegische Tischtennisspielerin Aida. Und in Ruanda erfährt von Glasow vom nationalen Sitzvolleyball-Team – allesamt Opfer des Bürgerkriegs – dass sie sich vor-

rangig als Botschafter des neuen Ruandas verstehen.

Gemeinsam mit seinen neugefundenen Freunden durchlebt Niko von Glasow die Höhen und Tiefen der Paralympischen Spiele in London und versteht schließlich, dass diese Athleten die ursprüngliche olympische Idee viel aufrichtiger verkörpern als ihre nicht-behinderten Kollegen.

Quelle: www.palladiofilm.de

¹ Niko von Glasow ist ein deutscher Filmproduzent, Autor und Regisseur von Spiel- und Dokumentarfilmen sowie der Inhaber der Produktionsfirma Palladio Film. Er hat selber eine körperliche Behinderung, verursacht durch das Medikament Contergan.



MONTE-ESCALIERS, DOMESTIQUES
ET ASCENSEURS À PLATEAU
DEVIS / VISITE SANS ENGAGEMENT
APPELEZ GRATUITEMENT LE 0800 20 950

SERVICE
24/24 - 7/7



**Nous
augmentons
votre
confort**

Mannebeekstraat 3 | B-8790 Waregem | info@comfortlift.be
VISITEZ NOTRE SITE WEB : WWW.COMFORTLIFT.BE



ACM *mobility* **SCAR**
www.acmobility.com

Blausteinstraße, 1
4780 RECHT
T | 080 310 130
F | 080 310 136
info@acmobility.com

**INDIVIDUELLE
FAHRZEUGANPASSUNG**

NEW ! TRANSPORT | FAHREN | UMSTEIGHILFEN | RAMPEN
VERKAUF UMGEBAUTE NEUWAGEN | AN-UND VERKAUF UMGEBAUTE GEBRAUCHTWAGEN | VERMIETUNG

